

NRW INKLUSIV GEMEINSAM ENGAGIEREN



Im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements sind Menschen mit Behinderung oft nur Konsumenten. Das soll anders werden.



Ute Schäfer
Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen

NRW INKLUSIV – GEMEINSAMES BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT STÄRKEN!

„Eine Gesellschaft für alle“, heißt der Aktionsplan, den die Landesregierung Nordrhein-Westfalen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention erarbeitet hat: „Bürgerschaftliches Engagement, Ehrenamt und Selbsthilfe“ ist eines der Handlungsfelder.

Gerade in diesem Bereich bietet sich eine große Chance für die Inklusion. Im Bürgerschaftlichen Engagement können Teilhabe und gesellschaftlicher Zusammenhalt gefördert, die eigene Wirksamkeit erlebt und das Selbstbewusstsein gestärkt werden. Hier haben Menschen mit und ohne Behinderungen die Möglichkeit, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen und einen Perspektivwechsel mit zu gestalten.

Menschen mit Behinderung, die als gleichberechtigte Partnerinnen und Partner selbst für Andere ehrenamtlich tätig werden (können), sind eher selten. Das wollen wir in Nordrhein-Westfalen ändern: Gefördert durch das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport hat sich die Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (lagfa) NRW auf den Weg gemacht, die Möglichkeiten der Inklusion im Bürgerschaftlichen

Engagement zu erkunden und die Umsetzung einer inklusiven Freiwilligenarbeit zu unterstützen.

Ein Umdenken in Gang zu setzen, erfordert auch neue Wege: Mit der Kreativwerkstatt „gemeinsam engagieren“, die am 5. Februar 2014 in Dortmund stattgefunden hat, so-

wie dieser Broschüre ist ein anregender und motivierender Anfang gelungen. Auch wenn noch viele Fragen offen sind: Es ist gut, dass sie gestellt und Unsicherheiten benannt wurden! Konkrete Beispiele zeigen gleichzeitig,

**EIN
UMDENKEN
IN GANG
ZU SETZEN,
ERFORDERT
AUCH NEUE
WEGE**

dass inklusives Engagement funktionieren kann, wenn man Berührungspunkte überwindet.

Ich freue mich darauf, gemeinsam mit der lagfa NRW als Partnerin die nächsten Schritte anzugehen – sowohl bei der weiteren Umsetzung des Inklusions-Projekts als auch bei der wichtigen alltäglichen Arbeit der Freiwilligenagenturen in Nordrhein-Westfalen.

DAS SOLL ANDERS WERDEN



Stephanie Krause lagfa NRW

Menschen mit Behinderung haben nicht nur das Recht auf ein gleichberechtigtes Engagement. Sie sollen auch die Möglichkeit dazu erhalten.

Im Aktionsplan „NRW inklusiv“ heißt es: „Im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements sind Menschen mit Behinderung oft nur Konsumenten.“ Das soll anders werden.

Eine wesentliche Bedingung dafür ist der Abbau von Barrieren gegen die Inklusion in unseren Köpfen. Dazu gehört auch, sich Zeit zu nehmen für die Diskussion offener Fragen und die eigenen Ängste und Vorbehalte im Zusammenhang mit der Inklusion zu bearbeiten. Wir laden dazu ein, in diesem Sinne gemeinsam die Bedürfnisse und Möglichkeiten vor Ort zu erkunden, um die Inklusion in der Freiwilligenarbeit breit zu verankern: In den Kommunen, in den Verbänden und Organisationen und in der ganzen Gesellschaft.

Diese Broschüre fasst Themen und Ergebnisse zusammen, die im Rahmen des Projekts „NRW inklusiv – gemeinsam engagieren“ erkundet und

erarbeitet worden sind. Das Projekt wurde von November 2013 bis Februar 2014 vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport gefördert.

ALS ERGEBNIS DIESES PROJEKTS WIRD DIE LAGFA NRW IN DEN JAHREN 2014 BIS 2015:

- Ein Qualifizierungsangebot für die Freiwilligenagenturen entwickeln und anbieten, die das inklusive Engagement aktivieren wollen.
- Netzwerkpartner für inklusives Engagement gewinnen.
- Öffentlichkeitswirksame Aktivitäten und Initiativen für inklusives Engagement und für Barrierefreiheit in NRW ergreifen und unterstützen.

KEINE ANGST VOR OFFENEN FRAGEN.

In einer Kreativwerkstatt der lagfa NRW haben Freiwilligenagenturen im Februar 2014 Gedanken, Ideen und bisherige Erfahrungen ausgetauscht und neue Möglichkeiten des inklusiven Engagements ausgelotet.

Die große Bereitschaft der Agenturen zu einer verantwortungsbewussten Umsetzung der Inklusion im bürgerschaftlichen Engagement kommt dabei auch in den realistischen Anforderungen an die Gestaltung der eigenen Arbeit und an die Ausgestaltung der Rahmenbedingungen für inklusives Engagement zum Ausdruck.

Beate Rafalski aus Gelsenkirchen will die Vermittlung von Menschen mit Behinderung in bürgerschaftliches Engagement genauer anschauen. Karola Jaschewski aus Dortmund fragt in die Runde: „Wie erreichen wir die Zielgruppe?“

Die EhrenamtAgentur in Essen plant bereits konkrete Projekte. Marion

Schmelter, Behindertenbeauftragte der Stadt Ennigerloh berichtet, dass es erste Ansätze für das inklusive Engagement gibt.

WELCHES ECHO KOMMT AUS DEN EINRICHTUNGEN?

Andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer interessiert, wie das Echo bei den Einrichtungen ausfällt, die wegen des Einsatzes von Menschen mit Behinderung angesprochen werden. Und welche Erfahrungen es in der Zusammenarbeit mit REHA-Einrichtungen gibt.



Kreativwerkstatt 2014 im Dortmunder Rathaus

Gefragt wird außerdem, welche Verantwortung die Agenturen gegenüber dem Einsatzort oder der Einsatzstelle übernehmen müssen.

WIE LÄUFT DIE BERATUNG?

Viele Erfahrungen, aber auch noch viele offene Fragen gibt es zum Thema Beratung. Für Beratung braucht es eine ruhige Umgebung, wird betont. Denn eine gute Beratung ist ein Drittel „der Miete“.

WIR BRAUCHEN NEUE NETZWERKE.

Netzwerke von Freiwilligenagenturen mit Behindertenverbänden und -beiräten sowie Behindertenbeauftragten können vor Ort ein wichtiger Schritt zur Inklusion sein.

WIR WOLLEN MENSCHEN MIT BEHINDERUNG ERREICHEN.

Wir wollen Menschen mit Beeinträchtigung des Seh- oder Hörvermögens erreichen, die oft in Wohngruppen leben und in Werkstätten arbeiten.



WIR WÜNSCHEN UNS QUALIFIZIERUNG UND FORTBILDUNG.

Barrieren in den eigenen Köpfen abzubauen verlangt auch von Beratungsprofis, Vorbehalte und Ängste zu erkennen und die eigenen Klischees und Bilder von Menschen mit Behinderung zu überprüfen.

Wie gehe ich mit geistig oder psychisch Behinderten um?

Wie unterscheidet sich die Beratung von Menschen mit körperlicher und mit geistiger Behinderung?

Gibt es für die unterschiedlichen Kommunikationsbedarfe Regeln, die in der Beratung hilfreich sein können?

Wo sind unsere Grenzen in der Beratung und der Begleitung von Menschen mit Behinderung?

Wie können wir die Grenzen identifizieren, obwohl wir keine „Diagnostiker“ sind. Was ist, wenn bei Menschen, die wir beraten, keine Einsichtsfähigkeit vorhanden ist?

Wie vermittele ich den Betroffenen, wenn ein Einsatz im Ehrenamt nicht möglich ist?

WAS BEDEUTET INKLUSION?



Die Menschen sind verschieden

- ihre Rechte nicht!

Inklusion funktioniert nicht über moralische Appelle oder Kampagnen.

Sie fordert die ganze Gesellschaft zu einem ständigen Lernprozess heraus, in dem die Chancen und der Gewinn an Lebensqualität erst für alle sichtbar werden. Inklusion ist ein weiter, aber spannender Weg. „Die Menschen sind verschieden – ihre Rechte nicht“, heißt es im NRW-Aktionsplan „Eine Gesellschaft für alle“ in leichter Sprache. Und wie funktioniert die Umsetzung?

Die Umsetzung der Inklusion stößt auf dem Arbeitsmarkt, in der Sozialpolitik und im gesamten öffentlichen und kulturellen Leben unserer Gesellschaft an vielen Stellen hart mit der Realität zusammen.

Überall werden Menschen noch direkt oder indirekt diskriminiert und ausgegrenzt: Wegen Behinderung, Religion, Herkunft, Alter, Geschlecht

oder wegen beliebiger Abweichungen von Klischees und gängigen gesellschaftlichen Normen. Damit Inklusion dauerhaft gelingen kann, müssen die gesellschaftliche Akzeptanz und Veränderungsbereitschaft sowie das staatliche und politische Handeln ineinandergreifen. Die gesetzlichen Grundlagen sind vorhanden; die Finanzierung muss jedoch erst noch gesichert werden.

Gemeinsam Barrieren abzubauen erfordert von allen Seiten Offenheit und gegenseitige Akzeptanz. Von den Betroffenen Geduld einzufordern wäre dabei ein zweifelhaftes Signal; zu lange warten sie schon auf Veränderungen.

**INKLUSION
IST EIN
WEITER,
ABER
SPANNENDER
WEG**



@LMSchwengber
Inklusion ist, wenn mein taubblinder Freund
ein Lieblingskino hat.

Laura M. Schwengber hat im Januar 2014 nach einem Besuch im Kino die Idee zu einem besonderen Eintrag, einem Tweet im Internet. Diesen Tweet und seine Folgen wollen wir hier ausführlicher vorstellen. Denn für viele Menschen mit Behinderung ist das Internet mittlerweile zu einem unverzichtbaren Kommunikationsmedium geworden.

#INKLUSION_IST #INKLUSION_BRAUCHT

Daraus entwickelt sie die Hashtags #Inklusion_ist / #Inklusion_braucht
Nadine Lormis fasst in ihrem Blog mehrblickblog.wordpress.com die
Einträge der ersten zwanzig Tage zusammen:

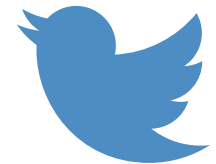
#INKLUSION_IST

- ... Barrierefreiheit
- ... bewusste Kommunikation
- ... bewusste Sprache
- ... Mut
- ... Handeln
- ... wichtig in Bildung und Beruf
- ... ein gewolltes Miteinander
- ... Humor
- ... Mensch-Sein
- ... Optimierung
- ... Vielfalt
- ... Selbstverständlichkeit

#INKLUSION_BRAUCHT

- ... Konzepte
- ... Taten
- ... Verstand
- ... Akzeptanz
- ... Menschen
- ... Umdenken
- ... Bereitschaft
- ... Mut
- ... Qualifikation

Ein Hashtag ist ein Wort oder eine Zeichenfolge mit einem Doppelkreuz (#) davor und stellt eine Art Verschlagwortung dar, die in den Sozialen Netzwerken im Internet die Suche nach einem bestimmten Thema erleichtert.



[@_lebensfaden](#)

#Inklusion_braucht Barrierefreiheit in der Freizeit.

[Klaus Böger @KlausBoeger](#) 3. Feb.

#Inklusion_ist bei Organisation einer Turnschau kleiner Schwebebalken-Athleten auch an die eine zuschauende Mutti im #Rollstuhl zu denken!



Kreativwerkstatt 2014 im Dortmunder Rathaus



FUNAMBULUS BEDEUTET SEILTÄNZER.

»FÜR VIELE IST
WICHTIG, DASS
MAN IHNEN
ETWAS ZUTRAUT
– DANN TRAUEN
SIE SICH SELBST
AUCH WIEDER
MEHR ZU.«

AUS ERFAHRUNGEN SCHÖPFEN

Freiwilligen Zentrum Mönchengladbach: Funambulus.

Funambulus bedeutet Seiltänzer. Das Projekt des Caritasverbandes Region Mönchengladbach richtet sich an psychisch behinderte und erkrankte Menschen, deren Zahl steigt.

Über ehrenamtliches Engagement sollten sie darin unterstützt werden, wieder eine Balance im Alltag herstellen zu können. Angela Mirbach berichtet, dass zum Einstieg 80 Einrichtungen angesprochen worden sind; nur eine Handvoll habe den Einsatz abgelehnt. Und bei den meisten funktionieren es. Eine ermutigende Erfahrung. Aber natürlich ist die Motivation der Träger von Einrichtungen ein ständiger Prozess. „Wir stoßen auch oft an Grenzen – es ist immer wieder notwendig, Hilfestellung anzubieten.“

Und es sei wichtig, die passende Einrichtung zu finden. Der Schwerpunkt bei der Beratung sind Menschen mit psychischer Behinderung. Der höhere Beratungs- und Betreuungsaufwand

wurde zum Teil finanziert. „Wir sind offen für jeden, der kommt“, betont Angela Mirbach. „Die Leute kommen von sich aus zu uns. Ihre Therapeuten haben ihnen oft vorgeschlagen, dass sie es mit einem Ehrenamt versuchen sollen, um wieder ins Leben zurück zu finden. Viele, die zu uns kommen, wünschen eine feste Tagesstruktur. Die kann ihnen das Projekt bieten. Für viele ist wichtig, dass man ihnen etwas zutraut – dann trauen sie sich selbst auch wieder mehr zu.“



Angela Mirbach

PROJEKT ANJA – ANDERS? JA!

Freiwilligenzentrale Moers.

„Am Anfang stand ein Paradigmenwechsel“, berichtet Ulla Ostermann, „Behinderte wollen keine ausgrenzende Fürsorge, sondern uneingeschränkte Teilhabe.“

Dazu gehört auch die Einbeziehung in ehrenamtliches Engagement. „Wir sehen in jedem Menschen zunächst einmal die Kompetenz, die er mitbringt. Wir arbeiten nach dem Tandem-Prinzip: ein Mensch mit Behinderung und einer ohne Behinderung arbeiten zusammen. Das hilft und gibt Vertrauen.“



Ulla Ostermann

Allerdings seien oft Berührungspunkte zu überwinden bei den Nichtbehinderten. Dazu helfen Lehrgänge

– und vor allem Erfahrung. Zu den Erfahrungen gehört auch, dass nicht jeder Mensch mit Behinderung für ein Ehrenamt geeignet ist. „Dann müssen wir auch Nein sagen. Auch das ist Inklusion, dies offen auszusprechen.“

Hilfreich waren Kontakte zu Selbsthilfegruppen und zum Behindertenbeirat der Stadt. Darüber sind Interessenten zu uns gekommen. Das Projekt „AnJa“ startete

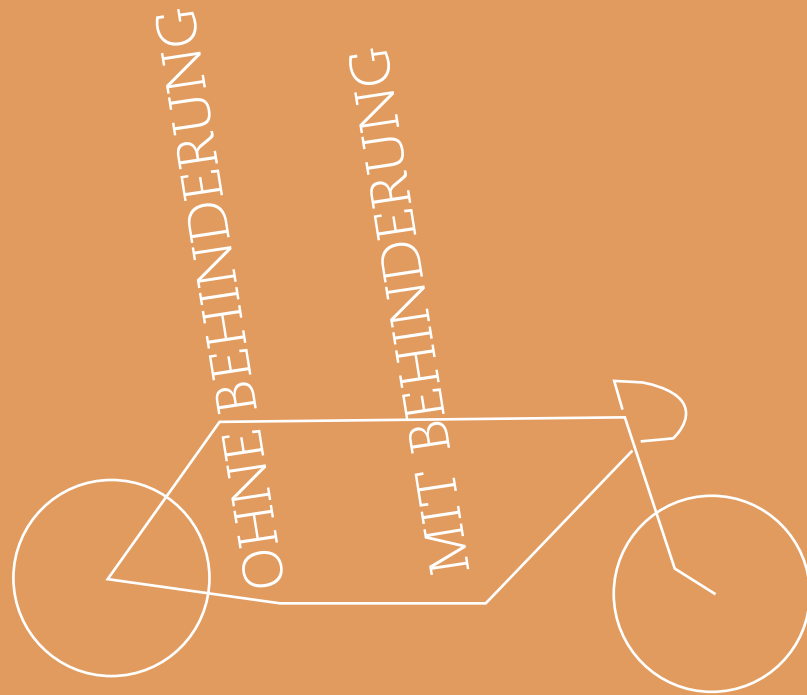
im Januar 2004. Entstanden ist es auf Initiative des Diakonischen Werkes Kirchenkreis Moers, gefördert von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW. Da die Beratung mehr Zeit in Anspruch nimmt, kommt es auf den richtigen Personalverteilungsschlüssel an. Die intensive Begleitung der Menschen in die Kontaktstellen baut Schwellenängste ab und legt eine gute Basis für ein längerfristiges Engagement.

*WIR SEHEN
IN JEDEM
MENSCHEN
ZUNÄCHST
EINMAL DIE
KOMPETENZ,
DIE ER
MITBRINGT.*

NEIN! |

»NICHT JEDER
MENSCH MIT
BEHINDRUNG IST
FÜR EIN EHRENAMT
GEEIGNET
- AUCH DAS
IST INKLUSION,
DIES OFFEN
AUSZUSPRECHEN.«

PROJEKT PATENT – TRAU DICH



»FREIWILLIGES
ENGAGEMENT IN
EINEM TANDEM
KANN MINDESTENS
DOPPELT SO VIEL
FREUDE UND
IMPULSE BRINGEN
WIE DAS ALLEINE
AUSGEÜBTE.«

Freiwilligenzentrum Düren.

Das Projekt startete im Dezember 2009 in Zusammenarbeit mit der Landesklinik Düren und wurde von der Aktion Mensch gefördert, berichtet Ingrid Lensing: „Wir hatten eine dreijährige Förderung. Nach einer öffentlichen Veranstaltung und einem Bericht in der Presse kamen schnell viele Anfragen. Unsere Projektpartner sind offen für alle Behinderungen. Nur eine Einrichtung wollte keine Behinderten. Allerdings hatten viele Berührungspunkte. Zum Beispiel wollte ein Altenheim keine Rollstuhlfahrer haben. Aus ihrem Erfahrungshorizont heraus konnten sie sich einfach keine fitten Rollstuhlfahrer vorstellen.“

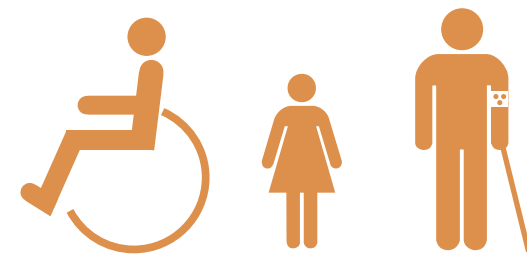
PatEnt bietet keine speziellen Einsatzplätze für Menschen mit Behinderung an – „das wäre ja keine Inklusion“. Bei der Beratung sind die Unterschiede zu „normalen“ Anfragenden eigentlich nicht so sehr groß, meint Ingrid Lensing – aufwändiger sei die Begleitung. „Wir müssen bei Menschen mit psychischer Behinderung ständigen Kontakt halten.“ Das geht nicht so einfach neben dem Alltagsgeschäft, und so stellt sich die Frage der Finanzierung. An die aufnehmenden Einrichtungen



Ingrid Lensing

werden zusätzliche Anforderungen gestellt, die bei der Begleitung beachtet werden müssen. Zur Normalität gehört, dass nicht alle Menschen mit Behinderung durchhalten. Aber das ist immer Teil von Ehrenamtlichkeit.

Freiwilliges Engagement in einem Tandem kann mindestens doppelt so viel Freude und Impulse bringen wie das alleine ausgeübte. In dem Projekt PatEnt werden deshalb jeweils zwei Ehrenamtliche – mit und ohne Behinderung – gemeinsam aktiv. Sie verbinden ihre spezifischen Fähigkeiten miteinander, lernen voneinander und unterstützen einander.



**ALLES DARF SEIN
UND MAN DARF
ALLES SEIN:**

*GEHBEHINDERT,
TAUB, BLIND, GROSS
ODER KLEIN.*

WAS BRAUCHT HEIDRUN SUDHOFF FÜR EIN ENGAGEMENT OHNE BARRIEREN?

Für Heidrun Sudhoff gehört politisches Engagement selbstverständlich ins Spektrum ehrenamtlicher Tätigkeit.

Zeit ihres langen Lebens musste sie Barrieren auf ihren Wegen und in den Köpfen der Menschen überwinden.

Eine starke, durchsetzungsfähige Frau, die mit geistiger Beweglichkeit, guten Argumenten und positiver Energie überzeugt und fasziniert. Den Begriff Inklusion mag sie nicht besonders. „Mir wäre es am liebsten, man würde gar keinen Begriff dafür brauchen. Denn was ich brauche, brauchen wir doch alle – es ist nur eine Frage der richtigen Perspektive.“ Heidrun Sudhoff wurde 1944 in eine Zeit hinein geboren, in der die menschenverachtende Ideologie des Nationalsozialismus herrschte. Wäre ihre

Behinderung, eine Folge von Glasknochenkrankheit, bei der Geburt erkennbar gewesen, wäre sie in einem Vernichtungslager ermordet worden.

Aber auch noch in den frühen 60er Jahren der Bundesrepublik wies die Direktorin eines Dortmunder Gymnasiums das intelligente Mädchen mit den Worten zurück: „Nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist.“

In Heidrun Sudhoff wohnt auf jeden Fall ein rebellischer Geist. Sie hat besonders in ihrer Heimatstadt Dortmund immer gekämpft und sich oft gemeinsam mit anderen Betroffenen



Heidrun Sudhoff

und ihren Verbänden durchgesetzt: Die FM-Anlage im Dortmunder Rathaus zeugt ebenso davon wie die Niederflurbusse, die Barrierefreiheit im Kulturzentrum Dortmunder U und auch einige barrierefreien Zugänge zur U-Bahn. Allerdings stößt sie immer wieder auf alte und auf neue Barrieren: „Die Buslinie, mit der ich heute hierher gekommen bin, ist noch nicht barrierefrei.“ Sie fordert einen Begleitdienst an U-Bahnstationen, die nicht barrierefrei sind.

Selbstverständliche Vielfalt, ausgedrückt mit dem englischen Wort „Diversity“ gefällt Heidrun Sudhoff eigentlich besser als der Begriff der

Inklusion. Diversity heißt: Alles darf sein und man darf alles sein: gehbehindert, taub, blind, groß oder klein. Heidrun Sudhoff ermuntert Menschen ohne Behinderung dazu, mit ihren Barrieren im Kopf und mit ihren Fragen offen umzugehen. Auch sie kennt Berührungspunkte bei manchen Behinderungen: „Bei Menschen mit Krampfanfällen oder Menschen mit eingeschränkter Mimik oder mit geistiger Behinderung habe ich Probleme. Aber dadurch verstehe ich eben auch, wie es Menschen im Umgang mit mir geht.“



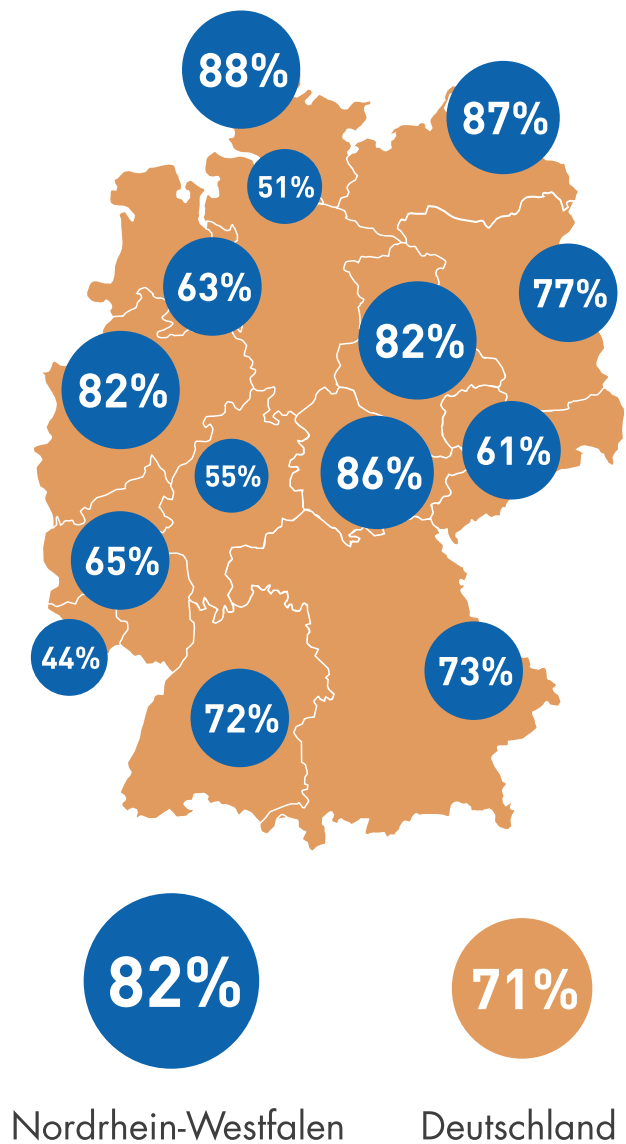
WAS ICH BRAUCHE, BRAUCHEN WIR ALLE.

Zahlreiche Barrieren behindern und gefährden die Rollstuhlfahrerin Heidrun Sudhoff auf ihren Wegen in der Stadt und zu ihrem Engagement – tagtäglich. Sie sieht sich davon aber nicht nur persönlich betroffen und fordert konsequent eine inklusiv gedachte und umgesetzte Barrierefreiheit: „Was ich brauche, brauchen doch alle – es ist nur eine Frage der Perspektive.“



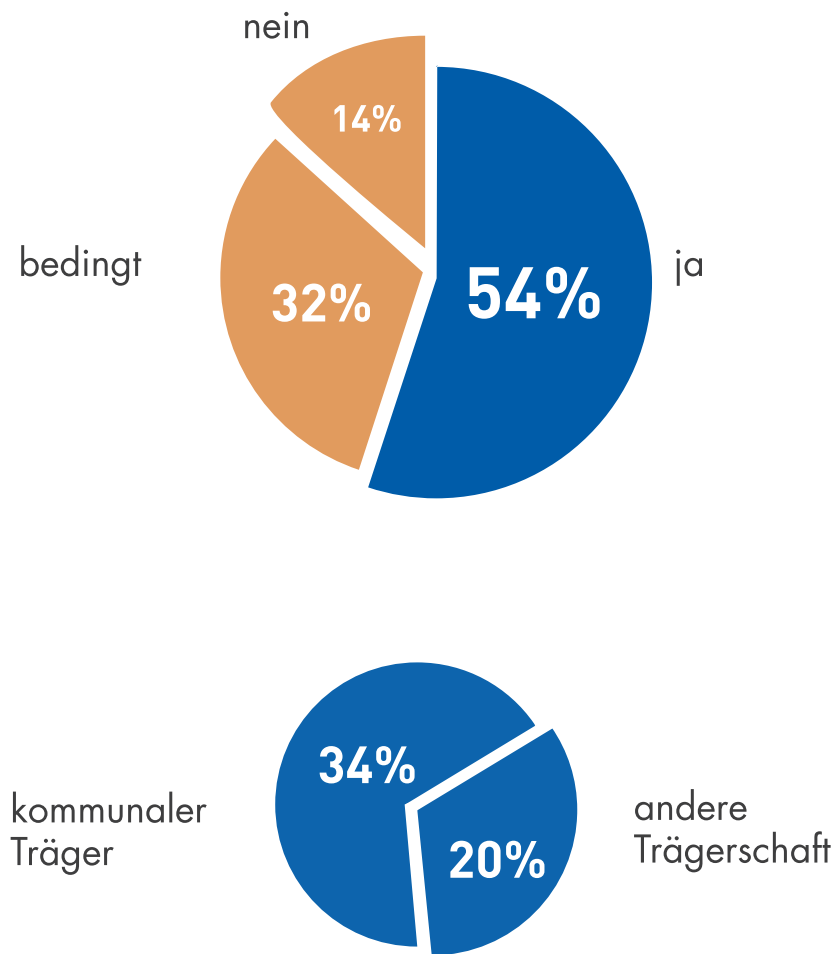
BARRIEREFREIHEIT

BAHNHÖFE IN DEUTSCHLAND



Quelle: Allianz pro Schiene

FREIWILLIGENAGENTUREN IN NRW



Quelle: Umfrage der lagfa 2013

BARRIEREFREIHEIT FÜR ALLE

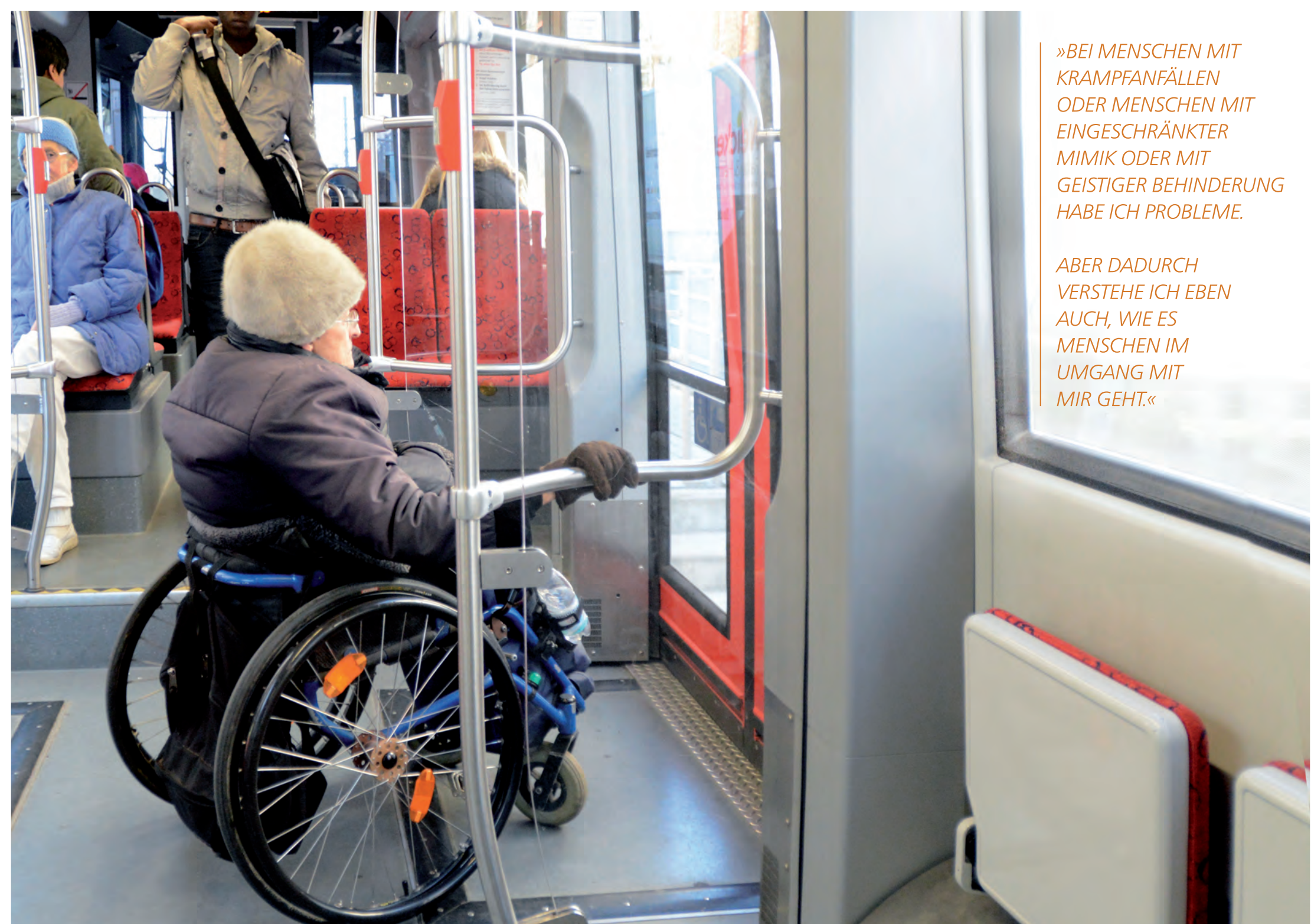
Eigentlich gibt es heutzutage schon sehr viele technische Möglichkeiten, Behinderungen auszugleichen und Barrieren abzubauen. Diese hilfreichen technischen Möglichkeiten werden nur leider noch zu selten eingesetzt.

Zum Beispiel gute FM-Anlagen für Menschen mit beeinträchtigtem Hörvermögen. Die sollte es doch überall geben, wo in größerem Rahmen kommuniziert wird.

Während der Kreativwerkstatt am Tagungsort im Dortmunder Rathaus kann eine ausgezeichnete hauseigene FM-Anlage genutzt werden. Sie ermöglicht es Heidrun Sudhoff, die fast taub ist, aktiv und gleichberechtigt am Gespräch in der großen Runde teilzunehmen.

Nur den Hörenden fordert die Technik eine gewisse Disziplin ab: Sie müssen ins Mikro sprechen und können nicht mal eben eine Zwischenbemerkung machen, wenn sie von ihr verstanden werden wollen.





»BEI MENSCHEN MIT
KRAMPFANFÄLLEN
ODER MENSCHEN MIT
EINGESCHRÄNKTER
MIMIK ODER MIT
GEISTIGER BEHINDERUNG
HABE ICH PROBLEME.

ABER DADURCH
VERSTEHE ICH EBEN
AUCH, WIE ES
MENSCHEN IM
UMGANG MIT
MIR GEHT.«

NRW BARRIEREFREI

Wolfgang Schmitz und Martin Philippi von der Agentur „Barrierefrei NRW“ führen im Rahmen eines Projekts eine Bestandsaufnahme über die Barrierefreiheit öffentlicher Gebäude in NRW durch.

Sie arbeiten dabei mit Freiwilligen aus Behinderten- und Sozialverbänden zusammen, aber auch mit Studierende der TU in Dortmund oder der Fakultät für Architektur in Siegen. Die Ergebnisse werden im Jahr 2014 in einem Internet-Portal veröffentlicht.

Im Rahmen des Projekts „Barrierefrei NRW“ können sie sich eine Zusammenarbeit mit der lagfa und mit örtlichen Freiwilligenagenturen vorstellen.

BARRIEREFREI BEDEUTET: GEBÄUDE SIND

- Auffindbar
- Begehrbar
- Benutzbar

Im Rahmen des Projekts werden Freiwillige einen Tag lang darin geschult, wie die Erhebungen vor Ort durchgeführt werden und nach welchen Kriterien sie vorgehen sollen. Der Anteil von Ehrenamtlichen mit Behinderung an den Erhebungen liegt bei über 50 Prozent.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Schulung erhalten einen Erhebungsausweis, mit dem sie vor Ort ihre Berechtigung nachweisen können. Martin Philippi führt aus, dass es nicht leicht sei, die Motivation der Geschulten über einen längeren Zeitraum aufrechtzuerhalten.

Die engagierte Begleitung durch die Sozial- und Behindertenverbände stoße hier oft an Grenzen. Können hier Freiwilligenzentralen mit ihren Er-

AGENTUR BARRIEREFREI NRW

Forschungsinstitut Technologie
und Behinderung (FTB)



fahrungen unterstützend wirken?

Das Echo in der lagfa-Kreativwerkstatt im Dortmunder Rathaus zum Thema Barrierefreiheit ist durchweg positiv. Ingrid Lensing regt an, dass Teams aus behinderten und nichtbehinderten Prüfern gebildet werden. Andere fragen, ob die Schulungen auch in einfacher Sprache durchgeführt werden. Angeregt werden die Sammlung von Informationen über den Ist-Stand zum Thema Barrierefreiheit, die Einrichtung einer Meldestelle für bauliche und andere Barrieren sowie Stadterkundungen als öffentliche Aktion.

Es sollte nicht immer gewartet werden, bis große Investitionen Barrierefreiheit schaffen. Auch kleine Veränderungen mit geringen Mitteln sind möglich und sollten in Angriff

genommen werden. Impulse für lebendige Kommunikationszusammenhänge zwischen engagierten Bürgerinnen und Bürgern, Verbänden, Kommunen und Einrichtungen zum Thema Barrierefreiheit werden als nötig und machbar angesehen.

Für Martin Philippi ist der Prozess entscheidend, der in Gang kommt. „Inklusion und Barrierefreiheit – das muss in die Köpfe kommen wie das Umweltbewusstsein.“ Daher sei ein Prozess „von unten“, der viele Freiwillige einbezieht, ganz wichtig.

IMPRESSUM

HERRAUSGEBER

lagfa NRW
Am Rundhöfchen 6,
45879 Gelsenkirchen
www.lagfa-nrw.de
info@lagfa-nrw.de
Stephanie Krause
info@fzhagen.de

KONZEPT UND REDAKTION:

Vera von Achenbach,
Kreativ-Werkstatt Inklusion
achenbach@krewink.de

TEXT:

Ruth Sauerwein,
rsauerwein@bluecable.de

FOTOS:

Gerd Lorenzen,
gerdlorenzen@t-online.de

GESTALTUNG UND DRUCK:

tiefschwarz und edelweiß,
info@tiefschwarzunedelweiss.de

Gefördert durch das

**Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen**



lagfa NRW

Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Nordrhein-Westfalen